



JA.

„Es war mir physisch unmöglich, nicht zu gehorchen“ – ein berühmt gewordener Satz des KZ-Kommandanten Höss. Er und die anderen Nazis, die nur „Befehle befolgt haben“, waren Produkte der deutschen Untertanenfabrik, die Jahrhunderte hindurch gut funktioniert hat. Eine Sekundärtugend wie Gehorsam rangierte in der deutschen Werteskala immer ganz oben, zusammen mit Ordnung, Disziplin, Sauberkeit, Pünktlichkeit und so weiter. Ausgerechnet im „Preußenjahr“ ist nun eine Untersuchung veröffentlicht worden, die Hoffnungen weckt: Hoffnungen darauf, daß blinder Gehorsam und Autoritätsgläubigkeit zumindest bei jungen Deutschen nicht mehr hoch im Kurs stehen. Mögen Gehorsam und Disziplin noch an Stammtischen und in konservativen Leitartikeln gefordert werden – die Jugend ist kaum noch anfällig für autoritäre Phrasen und Forderungen. Das ist im Kern das Ergebnis einer großangelegten Untersuchung der Soziologin Gerda Lederer, die zudem herausfand, daß demokratische und antiautoritäre Einstellungen bei deutschen Jugendlichen sogar tiefer verwurzelt sind als bei ihren amerikanischen Altersgenossen.

Die Studentenrebellion 1968 und die Experimente mit der antiautoritären Erziehung waren für viele rückblickend nur ein Strohfeder, das inzwischen längst verraucht ist. Jetzt zeigt sich, daß ein weniger spektakulärer Trend kontinuierlich wirksam war, ein Trend zu nichtautoritären Überzeugungen. Diese Feststellung ist möglich, weil Lederers Studie an-

„Ich habe nur Befehle befolgt“ – das war die Standard-Ausrede von Kriegsverbrechern und KZ-Schergen in den Prozessen der Nachkriegszeit. Autoritätsgläubigkeit und blinder Gehorsam haben in Deutschland eine lange Geschichte, die Unterwerfung unter einen fremden Willen geschah oft genug freiwillig und lustvoll. Aber trotz jugendlicher Neonazis, trotz der alarmierenden Sinus-Studie (die ein beachtliches rechtsradikales Potential feststellte) gibt es Hoffnung: Die Jugendlichen sind heute kritischer und demokratischer als jemals zuvor, ein „starker Mann“ hätte bei ihnen wenig Chancen. Eine Untersuchung bei deutschen und amerikanischen Schülern kommt zu dem Ergebnis, daß die deutschen Jugendlichen sogar weniger autoritätsfixiert sind als ihre amerikanischen Altersgenossen

schließt an frühere Untersuchungen, in denen ebenfalls das autoritäre Syndrom bei Jugendlichen (in Deutschland und den USA, siehe Abbildung 1) erforscht wurde: Kurz nach dem Kriege hat Donald McGranahan in der Gegend von Frankfurt an deutsche Jugendliche (und bei einer Vergleichsgruppe amerikanischer Jugendlicher) Fragebogen verteilt, mit denen er „vergleichbare Daten über bestimmte allgemeine moralische und soziale Aspekte der Persönlichkeit“ erfassen wollte. Eines der Fragebogen-Statements lautete beispielsweise „Ein Junge darf von zu-

hause weglaufen, wenn der Vater grausam zu ihm ist“. 1945 verneinten 50 Prozent der deutschen Jugendlichen diese Aussage, gegenüber 16 Prozent ihrer amerikanischen Altersgenossen. 44 Prozent der deutschen Schüler hielten es damals für richtig, daß ein Soldat einen unschuldigen Zivilisten auf Befehl erschießt. Nur 21 Prozent der Amerikaner bejahten den tödlichen Gehorsam.

Bertram Schaffner, ein Psychiater der US-Armee, stellte 1946 im Rahmen eines Entnazifizierungsprogrammes fest: „... Die deutschen Kinder erhalten nicht nur keine Freiheit, sie werden dazu gebracht, Freiheit gar nicht zu wollen... Gehorsam gegenüber jeder Autorität wurde als Ideal hochgehalten. Für Kinder liegt emotionale Befriedigung in der Konformität... das Kind fühlt sich wohl, indem es sich der Autorität beugt.“

Diese Kinder wurden von Vätern erzogen, denen selbst extreme Gehorsamsleistungen abverlangt wurden – und die sie ohne Zögern erbracht hatten. Gehorsam hat erst die Kriegsverbrechen und Massenvernichtungen ermöglicht. Eine große Zahl von Forschungsarbeiten vor allem in den angelsächsischen Ländern galt der Aufdeckung von Persönlichkeitsstrukturen und Erziehungspraktiken, die ein zivilisiertes Volk zu beflissenen Befehlsempfängern gemacht haben. Die bekannteste dieser Untersuchungen in der Nachkriegszeit ist die Arbeit von T. W. Adorno und seinen Mitarbeitern, „Die autoritäre Persönlichkeit“ (1950).

Der Auslöser für eine erneute Untersuchung autoritärer Einstellungen

bei deutschen und amerikanischen Jugendlichen war für Gerda Lederer ihre persönliche Erfahrung als Gastlehrerin für Mathematik an einem Hamburger Gymnasium. Was sie dort beobachtete, entsprach überhaupt nicht dem Klischee von gehorsamen und ordentlichen Deutschen. Wo war die berühmt-berüchtigte deutsche Disziplin?

Die Schüler bewegten sich freier und ungezwungener, aber auch undisziplinierter als ihre amerikanischen Altersgenossen (Gerda Lederer hatte bis dahin nur an amerikanischen Schulen unterrichtet). Sie tobten herum, schwätzten im Unterricht und benahmen sich so, als hätte es in deutschen Schulen nie eine Tradition kasernenhofähnlichen Drills gegeben. Auf die verblüfften Fragen der amerikanischen Kollegin reagierten die deutschen Lehrer ebenso verblüfft: „Wieso, das sind doch Kinder – man kann sie nicht am Herumtollen hindern.“ Oder: „Wir machen hier keinen Frontalunterricht mehr – erwarten Sie nicht, daß unsere Schüler stillsitzen und zuhören.“ Was war geschehen? Haben sich in Deutschland doch Einstellungen durchgesetzt, die dem klassischen autoritären Syndrom zuwiderlaufen? Und wie typisch war das Verhalten der Hamburger Schüler? Das Erlebnis der Mathematiklehrerin Lederer an einer deutschen Schule war aber nur der *erste* Anstoß zu ihrer wissenschaftlichen Untersuchung. Der zweite kam, als sie, in die USA zurückgekehrt, ihren amerikanischen Kollegen von diesen Erfahrungen berichtete. Dort stieß sie auf Ungläubigkeit und erlebte die Hartnäckigkeit von Vorurteilen. Niemand nahm ihr ab, daß sich etwas im Heimatland des Gehorsams geändert haben soll (siehe das Interview auf S. 38). Sie begann kurz darauf ein Soziologie-Studium und nahm eine Dissertation in Angriff, die einen empirischen Beweis für ihre Beobachtungen liefern sollte. Diese Arbeit wurde von Richard Christie, einem Psychologie-Professor der Columbia University, gefördert. Christie ist ein Experte der Psychometrie und in Deutschland vor allem durch die Erfindung einer Machiavellismus-Skala bekannt geworden, einem Maß für

„machiavellistisches“ (skrupellos machtorientiertes) Verhalten.

1978 und 1979 führte Gerda Lederer dann in beiden Ländern ihre Untersuchung durch. In Deutschland waren es 925 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren, in den USA 750 Gleichaltrige, die in ihren Schulen den Fragebogen ausfüllten.

Der Fragebogen (mit insgesamt 140 Fragen) ist zusammengesetzt aus Skalen und Einzelfragen anderer Meßinstrumente und wurde im wesentlichen 1966 von der türkischen Psychologin Kagitcibasi konstruiert. Kagitcibasi hat damals amerikanische und türkische Jugendliche auf ihre autoritäre Einstellungen hin untersucht. Die wichtigsten Bestandteile dieses Fragebogens waren

- der Fragenkomplex von McGranahan aus dem Jahre 1945 (siehe Abbildung 3),
- Die F-Skala aus der klassischen Adorno-Studie zur autoritären Persönlichkeit 1950 (F steht für Faschismus),
- die Rokeach Dogmatismus-Skala, mit der vor allem „Offenheit“ und „Geschlossenheit“ des Denkens gemessen wird,
- 21 zusätzliche, neuformulierte Fragen aus dem Bereich der Schule.

(Nach der Durchführung der Untersuchung hat Gerda Lederer mithilfe einer Faktorenanalyse eine „Neue allgemeine Autoritarismus-Skala“ konstruiert, die im wesentlichen aus Items der F-Skala und der Dogmatismus-Skala besteht und die einen Vergleich zwischen den Daten ihrer deutschen und amerikanischen Versuchspersonen erlaubte).

Die Fragen waren in Form von Sätzen vorgegeben, zu denen man in fünf Abstufungen Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken sollte.

Vor dem Einsatz des Fragebogens mußte er sorgfältig ins Deutsche übertragen werden – ein nicht geringes Problem, denn schon Nuancen in den Formulierungen können die Vergleichbarkeit der Antworten zunichte machen. In einem Vortest mit zweisprachigen Versuchspersonen wurde dieses Problem gelöst.

Methodisch und statistisch hat Gerda Lederer also eine Menge Vor-

arbeiten leisten müssen, um schließlich den interkulturellen Vergleich einerseits und den intrakulturellen Vergleich über die Zeit andererseits zu ermöglichen.

In der Bundesrepublik wurde 1963 im Auftrag des Bundesministeriums für Verteidigung eine Untersuchung durchgeführt, in der die Einstellungen der Bundeswehrangehörigen zur Demokratie erfaßt werden sollten. Um diese Daten mit denen anderer Bevölkerungsgruppen vergleichen zu können, hat das Meinungsforschungsinstitut Emnid eine parallele Repräsentativ-Untersuchung für den „Rest“ der Bevölkerung durchgeführt. Einer der Fragebogen, die dabei verwendet wurden, war die Rokeach Dogmatismus-Skala. Diese Skala war – wie erwähnt – auch in den Studien von Kagitcibasi und Lederer verwendet worden. Zusammen mit den neuen Untersuchungen von Gerda Lederer lagen nun also für die Bundesrepublik und für die USA je drei Datensätze vor, die

1. einen Längsschnittvergleich innerhalb eines Landes erlauben und
2. einen Vergleich zwischen den Entwicklungslinien der beiden Länder ermöglichen.

Gerda Lederer hat 1979 Haupt-, Mittel- und Realschulen sowie Gymnasien und Lehrlingsausbildungsstätten zwischen Pinneberg und Freiburg aufgesucht, um die westdeutschen Jugendliche zu befragen. Im Jahr zuvor wurden die amerikanischen Schüler in Kalifornien, Tennessee und New York befragt. Die untersuchten Jugendlichen wurden in beiden Ländern aus verschiedenen sozialen Schichten, verschiedenen Schultypen und verschiedenen geographischen Regionen ausgewählt, um verzerrenden Einflüssen vorzubeugen und um repräsentative Ergebnisse zu erhalten.

Ein Problem von Fragebogen-Untersuchungen dieser Art ist, daß sie *Einstellungen* und nicht das *Verhalten* erfassen. Auf dem Papier und verbal präsentieren sich die Befragten oft im Sinne einer „sozialen Erwünschtheit“, also so, wie sie glauben, daß man sich entsprechend sozialer Normen verhalten müßte. Die Gefahr, Selbstdarstellungen zu erhal-

Abschied vom autoritären Vaterland?

Sind die Deutschen demokratischer geworden, als sie selbst glauben? Gerda Lederer ist davon überzeugt.

PH: Frau Lederer, das Ergebnis Ihrer Untersuchung ist, gelinde gesagt, überraschend. Es kommt zu einer Zeit, wo man in diesem Land glaubt, es wieder mit einer braven und angepaßten Jugend zu tun zu haben, die nicht mehr opponiert und rebelliert.

Lederer: Ich glaube nicht, daß dieses Ergebnis wirklich überraschend für die Deutschen ist. Sie vergleichen heute mit den 60er Jahren, mit Jugendlichen anderswo, mit Idealbildern. Aber schon längst nicht mehr vergleichen sie mit der Nazi-Zeit. Wenn Sie irgendeinen Deutschen heute fragen, ob er glaube, daß die Deutschen weniger autoritär sind als im Jahre 1945, wird er sie auslachen: „Wenn wir das in 35 Jahren nicht fertiggebracht hätten...!“ Es ist also keine Überraschung, was ich herausgefunden habe. Nur haben sich die Deutschen die Frage so schon lange nicht mehr gestellt. Eine Überraschung ist es allerdings für die Amerikaner. Denn sie leben immer noch mit dem bequemen Klischee des autoritären Deutschen, sie sehen nachts im Fernsehen Kriegsfilm und TV-Serien über Nazis und so weiter. Meine Studie hat in erster Linie den Amerikanern gegolten, beispielsweise meinen Kollegen, die nach meiner Rückkehr als Austauschlehrer in Deutschland abgelehnt haben zu glauben, daß sich die Verhältnisse hier so geändert haben, wie ich sie beschrieben habe.

Daß das Ergebnis meiner Studie nicht aus dem Rahmen fällt, kann man daran ablesen, daß eine Untersuchung der IAE (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) in Europa meine Ergebnisse genau bestätigt: Die deutschen Jugendlichen zeigten die antiautoritärste Haltung unter Jugendlichen aus zehn untersuchten Ländern. Diese Studie wollte ‚unter anderem‘ etwas über das staatsbürgerliche Bewußtsein in Erfahrung bringen, es wurde beispielsweise untersucht, wie kritisch Jugendliche ihrer Regierung gegenüberstehen und so weiter.

PH: Als Austauschlehrerin für Mathematik haben Sie festgestellt, daß es viel schwerer ist, an einer deutschen Schule zu unterrichten als an einer amerikanischen. Die Schüler akzeptieren die Autorität des Lehrers weniger und verhalten sich entsprechend – disziplinosig. Aber ist Disziplinosigkeit schon Antiautoritarismus?

Lederer: Das, was antiautoritär oder nichtantiautoritär ist, äußert sich mitunter in Disziplinosigkeit und Rücksichtslosigkeit. Das Verhalten der deutschen Schüler ist oft ausgeartet in Formen, die man nicht billigen muß. Daß aber dieses Verhalten von meinen deutschen Kollegen zwar nicht gerade begrüßt, aber akzeptiert und in nicht-autoritärer Weise ertragen wurde, war für mich die eigentliche Überraschung. Das ist eine Veränderung gegenüber früher, die man zunächst einmal positiv bewerten muß. Daß später so etwas wie eine innere Disziplin entsteht, ist zu hoffen, aber Deutschland hatte diese Entwicklung erst mal nötig, die Disziplin mußte als einer der höchsten Werte erst mal vom Sockel herunter.

PH: Es ist viel die Rede von neuen Persönlichkeitsstrukturen bei den heutigen Jugendlichen: Vor allem der Narzißtische Sozialisationstypus, der „orale Flipper“ gilt als Erklärungsmodell für jugendliche Verhaltensweisen, für geringe Frustrationstoleranz, für Unkonzentriertheit und so weiter. Man kann – wenn man diese Theorie akzeptiert – Zweifel haben, ob die „innere Disziplin“, die Sie erwähnten, möglich ist...

Lederer: Ich habe in meiner Untersuchung diese und andere Fragen nicht anschneiden können – sie war ja keine umfassende Arbeit über die Jugend schlechthin. Sie ist eine Grundlage für weitere Forschung. Ich habe zunächst einmal gezeigt, was *nicht* mehr der Fall ist – daß es nämlich keine Anfälligkeit für Autoritarismus und keine präfaschistischen Tendenzen mehr gibt. Wie es nun weitergeht, wie man Jugendliche an den gesellschaftlichen Fragen beteiligt, wie man Selbstdisziplin bildet, wie Respekt vermittelt wird vor echter Autorität, das muß erst entwickelt werden.

Meine Studie ist vielleicht – vor Standpunkt der Deutschen aus gesehen – eine einfältige Studie, denn die mußten das Ergebnis ja nicht bewiesen bekommen. Ich wollte den Amerikanern etwas beweisen, die meine Berichte und Beobachtungen rundweg als unrichtig ablehnten, so daß ich schon an meinem Verstand zweifelt und nicht mehr sicher war, ob ich da alles wirklich gesehen hatte. Der Komplex Autoritarismus bot sich an um festzuhalten, in welcher Hinsicht die deutschen Jugendlichen anders sind als früher.

Schaffner hat 1946 vom „autoritären Vaterland“ geschrieben und vor allem in der Familienstruktur die Wurzel der autoritären Persönlichkeit gesehen, und Dahrendorf hat noch in den sechziger Jahren festgestellt, daß sich in Deutschland vor allem die Familie ändern müsse. Nun ist das offensichtlich geschehen: Die Familie hat sich geändert.

PH: Wo sehen Sie die Gründe für diesen Wandel? Haben die Deutschen selbst vollbracht, was die Re-Education nicht geschafft hat?

Lederer: Ich konnte in meiner Arbeit natürlich nicht Kausalitäten zeigen, ich muß über die Gründe spekulieren. Und ich kann hier nur einige mögliche Ursachen anführen. Alexander Mitscherlich hat die „Unfähigkeit zu trauern“ kritisiert. Ja, was hat sich denn der Psychoanalytiker vorgestellt? Wie realistisch war es, von einer ganzen Generation sofort umfassend Trauerarbeit zu erwarten? Ich hab dagegen festgestellt, daß in diesem Land eine permante Auseinandersetzung mit den Fragen stattfindet, die durch die Nazi-Zeit aufgeworfen wurden. Es muß gar nicht stundenlang in Unterricht darüber geredet werden – die Vergangenheit steht unentwegt im Raum, die Menschen und die Medien beschäftigen sich ständig damit – so oder so.

Ich habe beispielsweise in der Lehrerfortbildung gesehen, wie die Problematisierung der Nazi-Vergangenheit Lehrer beeinflusst. Ich habe auch erlebt, wie als Teil dieser Ausbildung die Rolle des Lehrers und seine Autorität diskutiert wurde. Daß ein deut-

scher Pädagoge, ich meine Thomas Ziehe, als Ziel des Lehrers nicht die emotionale Bindung der Schüler an ihn sieht, sondern die Schüler autonom und unabhängig machen will, ist für Amerikaner unvorstellbar.

Ich will ja nicht zu Selbstzufriedenheit ermuntern, es gibt in der Bundesrepublik vieles, was bedenklich und

ten, die den wirklichen Einstellungen und vor allen Dingen dem Verhalten vorgeschoben werden, ist in der Psychometrie schon früh erkannt worden, und man hat versucht, die Tendenz zur positiven Selbstdarstellung bei den Befragten zu kontrollieren, indem man bestimmte Fragen in die Fragebögen einbaute, die eben diese Tendenz messen sollten. Im Hinblick auf die Lederer-Studie stellte sich das Problem der „sozialen Erwünscht-

Skala herausgezogen, bei denen es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten im Sinne einer sozialen Erwünschtheit gab (Beispiel: Es gibt keine „richtige“ Antwort auf das Statement „Ich mag Gedichte“). Die Ergebnisse bei diesen Fragen wurden dann verglichen mit den Antworten auf Fragen, bei denen eine „soziale Erwünschtheit“ eine Rolle spielen könnte. Die statische Überprüfung zeigte, daß beide Fragengruppen homogen beantwortet wurden – die „soziale Erwünschtheit“ fälschte die Ergebnisse also nicht. – Die Jugendlichen antworteten in der Regel so, wie es ihrer Überzeugung entsprach.

Jeder Fragebogen ist aber auch auf bestimmte Weise ein Verhaltenstest: Das Ausfüllen selbst kann als Akt der Konformität, des Gehorsams interpretiert werden. Die Autorität des Forschers wird akzeptiert – man befolgt seine Anweisungen selbst dann, wenn sie einem seltsam oder unverständlich erscheinen. Das bedingungslose Akzeptieren eines Fragebogens ist eine kleine Gehorsamsleistung, die (teilweise oder völlige) Verweigerung dagegen kann als Ausdruck von Autonomie, Kritikfähigkeit und Anti-Autoritarismus betrachtet werden. (Das Musterbeispiel für den Gehorsam von Versuchspersonen ist das berühmte Milgram-Experiment, bei dem die Testpersonen auch dann noch die Anweisungen des Forschers befolgten, als sie glauben mußten, anderen starke Schmerzen oder gar tödliche Elektroschocks zuzufügen). Gerda Lederer hat die Verweigerungen und die Kommentare in den einzelnen Fragebögen sorgfältig erfaßt und festgestellt, daß die deutschen Jugendlichen deutlich kritischer gegenüber Fragen waren, die ihnen dumm und sinnlos erschienen. Beispielsweise die Frage, die schon in McGranahans Studie enthalten war: „Sind, Ihrer Meinung nach, die Bundesdeutschen in ihrer Gesamtheit (a) besser als, (b) ungefähr gleich wie, (c) oder schlechter als die folgenden Nationalitäten? (Es folgt eine Liste von 10 Ländern)“

Während etwa 12 Prozent der amerikanischen Jugendlichen diese und ähnliche Fragen ablehnten, verweigerten 21 Prozent der jungen Deutschen die Antwort und/oder kom-

Ein Preis für sozialwissenschaftliche Neugier

Gerda Lederer hat für ihre Dissertation über antiautoritäre Tendenzen bei deutschen und amerikanischen Jugendlichen den Erik-Erikson-Preis für Politische Psychologie 1981 erhalten. Dieser Preis wird von der International Society for Political Psychology verliehen und ist bestimmt für „hervorragende



Arbeiten von Wissenschaftlern, die am Beginn ihrer Laufbahn stehen“. Für Gerda Lederer ist es allerdings die erste große Arbeit ihrer zweiten Laufbahn. Sie hat zunächst Physik und Mathematik unterrichtet und für den McGraw Hill-Verlag lektoriert, bevor

sie Sozialwissenschaftlerin wurde.

Die gebürtige Wienerin mußte Österreich 1938 nach dem „Anschluß“ verlassen und ging mit ihren Eltern in die USA. Nach ihrem Studium unterrichtete sie seit 1967 in Scarsdale, wo sie von der internationalen Untersuchung der IAE (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) über Mathematikleistungen von Schülern in 12 Industrieländern erfuhr. In dieser Untersuchung schnitten die amerikanischen Schüler ziemlich schlecht ab, während die Deutschen sich ganz oben in der Nationen-Rangreihe plazierten.

Um selbst zu erfahren, wie diese Unterschiede zustandekommen und worin sich möglicherweise der Mathematik-Unterricht in Deutschland von dem in den USA unterscheidet, ging Gerda Lederer 1973 als Gastlehrerin nach Hamburg. Zu ihrer Verblüffung waren die guten Leistungen der deutschen Schüler offensichtlich nicht das Produkt eines strengen Unterrichts und von Paukerei, die Atmosphäre im Mathematikunterricht war vielmehr entspannt und – nach dem Augenschein – ziemlich undiszipliniert. Die Schüler gingen eher spielerisch und selbständig mit dem Lehrstoff um. Diese Beobachtung, die sich auf das Verhältnis Schüler/Schule verallgemeinern ließ, war der Auslöser für die sozialwissenschaftliche Neugier der Mathematiklehrerin.

antidemokratisch ist, etwa den Versuch, die persönlichen Freiheiten einzuschränken. Ich will ja nicht, daß sich die Deutschen an die Brust klopfen und sich freuen, wie demokratisch sie doch sind. Aber die Jugend wird weit aus demokratischer erzogen, als es etwa die Amerikaner wissen und als sich die Deutschen selbst bewußt sind, weil sie nur mit dem gestern, aber nicht mit dem vorgestern vergleichen.

heit“ so: Waren die geäußerten Einstellungen der Jugendlichen nur Lippenbekenntnisse, haben sie nur das reproduziert, was als offizieller, aber vielleicht nur papierener Appell an demokratische Tugenden ständig vorgetragen wurde – in der Schule, in den Medien, im Elternhaus?

Um abzuklären, inwieweit die Antworten nur ein Oberflächen-Bewußtsein widerspiegelten, wurden Kernfragen aus der Autoritarismus-

mentierten am Rande des Bogens beispielsweise „Alle Menschen sind gleich“ oder „die Deutschen und die Italiener etc. gibt es nicht!“ oder „Klischee!“

Solche „Verhaltensmaße“ korrelierten im übrigen auch mit dem gemessenen Autoritarismus: Je nicht-autoritärer eine Testperson abschnitt, desto häufiger tauchten solche kritischen Kommentare oder Verweigerungen auf.

Gerda Lederer hat aber noch auf andere Weise versucht, herauszufinden, wie tief die nicht-autoritären Überzeugungen sitzen. Nach den Befragungen in den Klassenzimmern hat sie die Jugendlichen einzeln und in Gruppen zu Diskussionen gebeten, die sie auf Tonband aufnahm. In diesen Gesprächen, so meint sie, haben die Schüler ohne Hemmungen

„ausgepackt“ und ihre Ansichten vorgetragen. Obwohl die Auswertung dieser Tonbandprotokolle noch lange nicht abgeschlossen ist, stützen die dort geäußerten Einstellungen das Untersuchungsergebnis.

Die Deutlichkeit der Veränderungen bei den deutschen Jugendlichen ist beeindruckend: Sie signalisiert einen substantiellen Wandel in Wertvorstellungen und Einstellungen. Obwohl in der Bundesrepublik viele Untersuchungen gerade über die Einstellungen von Jugendlichen durchgeführt wurden und werden, ist dieser Wandel bisher kaum gewürdigt worden: Erst der internationale Vergleich macht klar, daß, trotz vielbeachteter Erscheinungen wie Neo-Nazis und bestimmte Jugendsekten, die präfaschistische Tendenz bei jungen Deutschen geringer ist als bei

ihren amerikanischen Altersgenossen. Es bleiben dennoch Zweifel. Auch die aufwendige und statistisch sorgfältig durchgeführte Untersuchung von Gerda Lederer ist natürlich methodisch angreifbar. Wie repräsentativ ist ihr Ergebnis wirklich? Wie stabil sind diese Resultate, wenn sie stimmen? Sind es Schönwetter-Einstellungen oder würden die jungen Deutschen ihre Wertvorstellungen ebenso leicht aufgeben, wie sie sie übernommen haben?

Der Entwicklungspsychologe Joseph Katz ist mißtrauisch gegenüber einem deutschen Anti-Autoritarismus: Er hat vor allen Dingen die Studentenbewegung kritisiert und in der Verbissenheit bestimmter anti-autoritärer Haltungen und Verhaltensweisen im Grunde wieder ein Gehorsamsproblem gesehen – der Gehorsam gegenüber einer Gruppennorm (man ist anti-autoritär, weil es eine Autorität so will). Selbst wenn Katz' Beobachtung richtig wäre – sie gilt für eine andere Altersgruppe als die, die Gerda Lederer untersucht hat. Die heute 15 bis 17jährigen sind nicht in einen Topf zu werfen mit den Apo-Veteranen aus der Studentenbewegung.

Über die Gründe für den Wandel bei den jungen Deutschen läßt sich spekulieren: Ist es die von Alexander Mitscherlich geschilderte „vaterlose Gesellschaft“, die dafür verantwortlich gemacht werden kann? Wenn die „Strukturfabrik Familie“ (ein Wort von Wilhelm Reich) wirklich entscheidend die Wertvorstellungen und Verhaltensweisen prägt, dann wäre der Autoritätsverlust der Väter in der spätkapitalistischen Gesellschaft eine mögliche Erklärung. Und nicht zu unterschätzen ist die biologische Komponente: Immer weniger Deutsche haben eine persönliche Erinnerung an die Nazi-Zeit, immer weniger sind von ihr geprägt. Neue Generationen von Lehrern unterrichten heute, und sie vermitteln demokratische und nicht-autoritäre Einstellungen nicht nur als abstrakten Lehrstoff. Sterben die Untertanen allmählich aus?

Gerda Lederers Untersuchung wird 1982 im Westdeutschen Verlag, Opladen, als Buch erscheinen.

Abb. 1
Reihenfolge und Vergleichbarkeit der Untersuchungen über autoritäre Einstellungen in den USA und in der Bundesrepublik

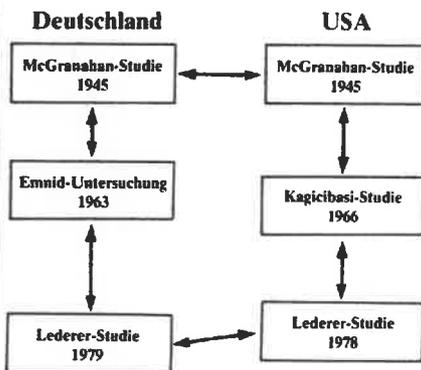


Abb. 2
Schematische Darstellung der Entwicklung antiautoritärer, demokratischer Einstellungen bei 15-17jährigen in den USA und in der Bundesrepublik

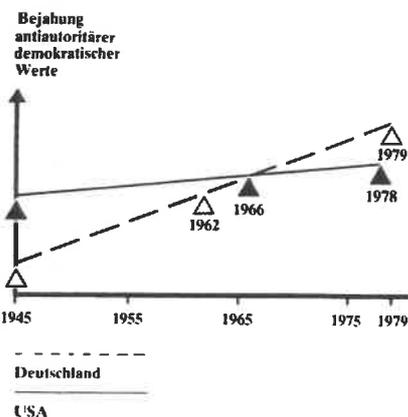


Abb. 3
Die Abnahme autoritärer Antworten (in Prozent) auf Fragen des McGranahan-Fragebogens bei deutschen und amerikanischen Jugendlichen (15-18jährige)

	Deutsche		Amerikaner	
	1945 ¹	1979 ²	1945 ¹	1978 ²
Ein Soldat, der sich im Krieg weigert, einen unschuldigen Gefangenen zu erschießen, ist im Recht (Nein-Antworten)	44	7	29	12
Ein Junge, der kleine Kinder verprügelt, ist schlimmer als einer, der Erwachsenen nicht gehorcht (Nein-Antworten)	30	12	29	16
Ein Junge, den sein Vater grausam behandelt, ist im Recht, wenn er von daheim fortläuft (Nein-Antworten)	50	16	30	25
In den Familien, die ich kenne, haben ältere Brüder das Recht, jüngeren Brüdern Befehle zu geben und dürfen Gehorsam erwarten (Ja-Antworten)	23	13	9	36
Sind Angehörige Deines Volkes besser als				
Italiener	70	15	43	19
Polen	71	10	38	24
Franzosen	57	3	40	13
Deutsche			41	24
Amerikaner (Ja-Antworten)	27	4		

1) McGranahan-Studie
2) Lederer-Studie